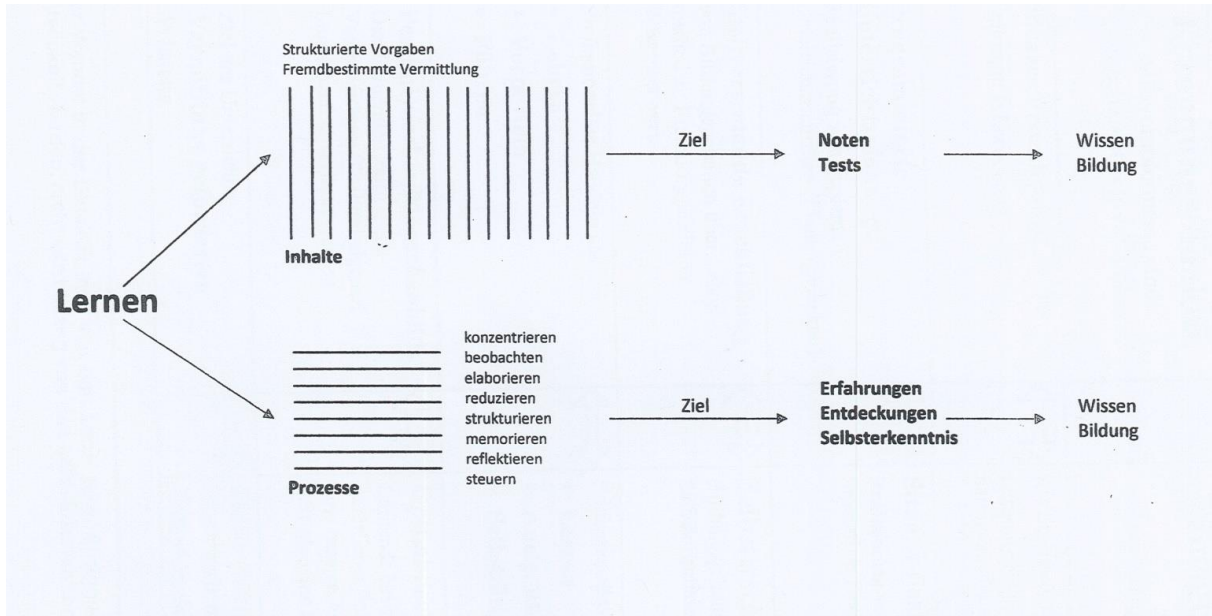


**Prof. Dr. Ulrich Klemm:**

## **Auf dem Weg zu einer neuen Lernkultur**

Eine neue Lernkultur zeichnet sich seit einigen Jahren nicht nur in unseren Schulen ab. Ihre Wurzeln hat sie in der Reformpädagogik, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen großen Einfluss auf die Schulpädagogik hatte (z.B. mit Maria Montessori). Im Kern ist diese Lernkultur durch einen anderen Zugang zu Wissen und Bildung geprägt. Die folgende Grafik verdeutlicht diesen erweiterten Zugang (in Anlehnung an Verena Steiner: Lernen als Abenteuer. Frankfurt/M. 2002, S. 16):



Die traditionelle Form von Lehren und Lernen, so wie wir dies aus der "klassischen" Schule her kennen - auch Didaktik genannt - orientiert sich vor allem an Lern- und Wissensinhalten, die von Spezialisten (Lehrer/-innen) in einem bestimmten Zeitfenster (Schulstunde, Schuljahr) in institutionalisierten Lernräumen (Klassenzimmer, Schulgebäude) und in einer möglichst homogenen Lerngruppe (Schulklasse) vermittelt werden. Ein wichtiges didaktisches Prinzip ist dabei die Sicherung und Überprüfung des Wissens durch Noten und Tests, die in Zeugnissen münden. Der Nachweis über erworbene Bildung und erworbenes Wissen erfolgt am Ende einer vorgeschriebenen Zeitspanne (z. B. Schuljahr) über Ziffernoten (1 bis 6), die nicht nur einen überragenden Stellenwert für alle Beteiligten (Schüler, Lehrer, Eltern, Verwaltung) haben, sondern auch über eine weitreichende gesellschaftliche Relevanz verfügen und Berufskarrieren bestimmen. Mit diesen Noten sollen Wissen und Bildung für alle sichtbar und nachhaltig abgebildet werden.

Diese Form der Organisation von Bildung und Lernen hat sich in den letzten Jahrhunderten dominant im deutschen Bildungssystem durchgesetzt und wird heute zunehmend auf seinen Mehrwert für das Individuum und die Gesellschaft hinterfragt (z.B. durch die PISA-Studien).

Ein anderer Blick auf Lehren und Lernen, auf Bildung und Wissen - es wird dabei auch von *Mathetik* statt von Didaktik gesprochen - macht nicht den „Stoff“ zum Mittelpunkt von Lernen, sondern das Subjekt des Lernens, das Kind. Mathetik ist in diesem Sinne vor allem ein Lehren „vom Kinde aus“. Dieses mathetische Prinzip ist vermutlich genauso alt wie das didaktische Prinzip. Mathetik und Didaktik sind in diesem Sinne auch die zwei Seiten derselben Medaille (siehe dazu auch die Grafik).

Die Mathematik geht davon aus, dass Lernen vor allem ein *Beziehungsvorgang* ist, d.h. beim Lernen wird eine (neue) Beziehung zu Inhalten und zu Menschen (die die Inhalte bewusst oder unbewusst vermitteln) aufgebaut. Lernen ist damit nicht nur ein kognitiver Vorgang, der mit dem „Verstand“ erfolgt, sondern vor allem auch ein sozialer und emotionaler Vorgang. Dies ist auch ein zentrales Ergebnis der modernen Gehirnforschung bei ihrer Beschäftigung mit Lernprozessen (vgl. Manfred Spitzer und Gerald Hüther). Das Ziel dieser „anderen“ Lernstrategie ist natürlich auch Wissen und Bildung. Der Weg dorthin ist jedoch ein anderer. Nicht Noten, Tests, Sanktionen und Selektion sind die Mittel, sondern *Erfahrungen, Entdeckungen* und *Selbsterkenntnis*. Vom Kinde aus Lernen heißt, dass das Kind als Lernsubjekt im Mittelpunkt steht, seine Bedarfe und Bedürfnisse und nicht die von Dritten definierten Lerninhalte. Das Kind wird nicht als ein „leeres Fass“ gesehen, das in der Schule „gefüllt“ werden muss - wir kennen dazu auch das Bild vom „Nürnberger Trichter“. Der Mathematik geht es um *Lernprozesse*, d.h. um die Stärkung von Kompetenzen zur Auseinandersetzung mit sich und der Welt. Und es geht zweitens um das Erkennen von eigenen Bedarfen und Bedürfnissen. Das pädagogische Ziel ist also die *Selbststeuerung* und die *Souveränität*. Dazu braucht das Kind Unterstützung. Die pädagogische Arbeit eines Lehrers bedeutet in der Mathematik vor allem Beziehungsarbeit - im Sinne einer helfenden Beziehung - um Lernprozesse beim Kind zu ermöglichen. Die Schule wird zu einem *Ermöglichungsort* – nicht zu einem Paukort. Bildung und Wissen kann nicht durch Dritte erzeugt werden. Bildung und Wissen sind immer ein selbstverantworteter Prozess des Individuums. Eine stellvertretende Erschließung von Lerninhalten über fremdorganisierten Wissenserwerb (z.B. Frontalunterricht) hat nur eine geringe Nachhaltigkeit bis zur nächsten Prüfung oder Klassenarbeit und wird danach in sehr vielen Fällen wieder vergessen. Die *Selbsterschließung* von Inhalten steht in der Mathematik im Mittelpunkt.

Vor diesem Hintergrund bedeutet eine neue Lernkultur in der Schule vor allem die Stärkung der *Selbsterschließungskompetenz* des Menschen. Schule muss den Schülerinnen und Schülern Mut machen, sich und die Welt entdecken zu wollen.

Auf diesen Weg haben sich aktuell zahlreiche Schulen gemacht, die, ganz im Sinne der hier dargestellten Grafik, nicht nur Wert auf die Lehrinhalte legen, sondern vor allem auch auf die Prozesse des Lernens beim Schüler. Schulen, die diesen Weg gehen, können diesen jedoch nur gemeinsam mit Eltern und Schülern gehen. Es ist ein mutiger und demokratischer Weg, der „vom Kinde aus“ denkt und eine freiheitliche demokratische Grundordnung vor Augen hat, bei der die Würde des Kindes unantastbar ist.

*Prof. Dr. Ulrich Klemm, Augsburg*